Die große Ironie des Hellenentums.

Von H. H. von Mellenthin.

Konstantin und Venizelos, ein politisches Charakterbild. — Die zwei Orientierungen der „Megale Idea". — Der Panhellenismus. — Gallipoli und Saloniki. — Die neue Zeit.

Schon Leopold von Ranke, der große Historiker des 19. Jahrhunderts, hat die treibenden und entscheidenden Kräfte des Weltgeschehens in den Gegensätzen zwischen den großen Mächten in ihrem rivalisierenden Ringen um Licht und Raum gesehen. „Die geschichtliche Entwicklung", so lehrt er, „entspringt vornehmlich dem Antagonismus der Nationen, die um den Besitz des Bodens und den Vorrang unter einander kämpfen. In diesem Kampfe, der allezeit auch die Gebiete der Kultur umfaßt, bilden sich die historischen Weltmächte, welche unaufhörlich um die Herrschaft ringen."

Der jetzige große Krieg bedeutet eine der Abwandlungen der historischen Epochen. Wie über den Catalaunischen Gefilden die legendäre Geisterschlacht in der Luft stattfand, so kämpfen über den sichtbaren Fronten auch heute die Ideen. Ein Kampf ist es zwischen dem Machtstaat-Gedanken und der weltbürgerlichen Gesinnung. Der Geschichtschreiber der Zukunft wird diesen großen Krieg als eine Abwandlung historischer Epochen, von allen Tageserscheinungen befreit und allen Nebensächlichkeiten gesäubert, unter den Gesichtspunkt des Gegensatzes zwischen den Ansprüchen des Machtstaates und der Millionen umschlingenden Idee der Weltverbrüderung stellen müssen. Er wird die großen politischen Ereignisse dieses Krieges mit dem Kampfe zwischen den zwei gegensätzlichen Weltanschauungen in Verbindung bringen und die dementsprechende logische Entwicklung zur neuen historischen Epoche dartun müssen.

Wenn er Geist hat, wird er auch die Ironien, welche die Weltgeschichte grade zu den Zeiten der Abwandlung ihrer Epochen sich zu leisten pflegt, nicht vergessen. Die griechische Episode in dem Welt- und Völkerdrama bedeutet eine derartige Ironie. Allerdings eine grausige Ironie, welche die Weltgeschichte sich leistet, und doch könnte man über den Gang der Entwicklung der Verhältnisse im Königreich Griechenland, welche mit der Entthronung des Königs Konstantins I. noch lange nicht ihren Abschluß erreicht hat, als Motto das von Metternich in 1822, dem Geburtsjahr des hellenischen Königtums, gebrauchte Wort schreiben: „Die ganze griechische Boutique ist nichts als ein gefährlicher Quark." Aber man muß sich auf der anderen Seite auch davor hüten, diese grausige Ironie der Weltgeschichte dadurch zur Travestie herabzudrücken, daß man den Gang der Entwicklung der griechischen Frage herausreißt aus dem inneren Zusammenhang mit den Grundfragen des großen Krieges, die Ereignisse als Zufälligkeiten hinstellt und die führenden Persönlichkeiten durch Unterschiebung kleinlichen Alltagsgemächels harlequiniert.

Die beiden führenden Persönlichkeiten sind König Konstantin I. und Eleutherios Venizelos. Man darf den Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburger nicht als an dem Schürzenband seiner Frau, der Kaiserschwester, hängend darstellen. Aber auch den Kreter nicht als Spitzbuben einschätzen, welcher sich von den Alliierten die Taschen füllen läßt, noch lediglich als Demagogen, welchem der Verrat an seinem Lande die Leiter zur persönlichen Machtstellung bedeutet. Man darf auch das griechische Volk nicht bewerten nach dem Standpunkt der Krämerseele, welcher die Notierung des Korintenpreises die Hauptsache ist.

In Konstantinos und in Venizelos stellen sich zwei verschiedene Orientierungen betreffs der geschichtlichen Aufgabe des modernen Hellenismus in kultureller und in politischer Hinsicht dar: diese beiden Orientierungen haben miteinander gerungen, und sie stehen in engstem inneren Zusammenhang mit den Problemen des großen Krieges. Daß bei diesem Kampfe der Geister in den Lüften über den Schlachtfeldern Griechenland die „Boutique" und schließlich nichts als „ein gefährlicher Quark" geblieben ist, darin grade besteht die grausige Ironie, welche sich die Weltgeschichte wieder einmal bei einer seiner großen Epoche-Abwandlungen leistet.

* * *

Ueber die verschiedenen Orientierungen, welche in Griechenland mit einander gerungen haben, geben zwei unlängst erschienene französische Schriften eine interessante Aufklärung. Es sind dies: „Ainsi parla Venizelos. Etudes de politique extérieure grecque" von Léon Maccas. Doktor der Rechte an der Universität Athen, Paris 1916, und „Le declin de l'Hellenisme". Von Louis Paul Alaux und René Puaux. Paris. 1916. Diese Schriften sind also bereits vor dem Einbruch der Katastrophe, welche die Entthronung des Königs Konstantin darstellt, erschienen, oder sie decken die Motive, die den Entwicklungsgang bestimmt haben, auf und zeigen die Richtung, welche die Entwicklung unter dem logischen Zwang der Verhältnisse nehmen mußte, an. Beide Schriften stehen den militärischen Erfolgsmöglichkeiten der Saloniki-Expedition der Alliierten durchaus objektiv, wenn nicht von Zweifel erfüllt, gegenüber, aber sie stellen sich restlos auf den Standpunkt Venizelos', daß die Niederkämpfung der Mittelmächte schon unter dem Gesichtspunkt für Griechenland eine Notwendigkeit bilde, daß deren Sieg einen unerträglichen diplomatischen und wirtschaftlichen Druck auf die griechischen Interessen zugunsten Bulgariens und der Türkei sowohl während des Friedenskongresses wie auch in der weiteren Entwicklung der Verhältnisse in Südost-Europa ausüben müßten. Maccas vertritt den Standpunkt, daß der Anschluß an die Alliierten Griechenland den Besitz von Mazedonien und der Inseln Chios und Lesbos sichern und bei einer Aufteilung der Türkei die Anwartschaft auf weite, von Griechen bevölkerte Strecken des kleinasiatischen Festlandes gewährleisten würde. Die zwei französischen Schriftsteller Alaux und Puaux richten ihre Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf die Ambitionen, welche Griechenland auf dem kleinasiatischen Festlande hegt, und suchen darzulegen, daß ein Sieg der Mittelmächte, damit auch der der Türkei, jene vollständig knicken würde.

Damit sind die zwei gegensätzlichen Orientierungen festgestellt, deren Kampf untereinander die Entwicklung der Verhältnisse im hellenischen Königreich bestimmt hat und welche in der Person des Königs Konstantin und der des Staatsmannes Venizelos ihre hervorragendsten Vertreter gefunden haben. Beide Orientierungen gründen sich auf die „Megale Idea", die „Große Idee", das nationale Ideal, welches den Zusammenschluß sämtlicher Bestandteile der hellenischen Volkheit heischt. Dabei kommen die in Mazedonien und auf den Inseln des Archipels und die auf dem kleinasiatischen Festland ansässigen Bestandteile in Betracht. Während nun König Konstantin und seine Anhänger das Hauptgewicht auf die Einziehung der ersteren Gebiete in das Königreich Griechenland legten, wandte sich die Orientierung der Venizelos-Mannschaft Kleinasien zu.

Man hat Konstantin wohl den „Soldaten-König" genannt, aber seine Blicke gingen weiter als über die Spitzen der Bajonette. Er hatte wohl die Notwendigkeit einer Reorganisierung der griechischen Armee nach den schmählichen Niederlagen von Larissa, Pharsalos und Demokos im Türkenkrieg 1897 erkannt. Er hatte an der Spitze der reformierten Armee im ersten Balkankriege 1905 das vielbegehrte Janina mit stürmender Hand genommen und seine siegreichen Truppen, als deren Abgott und als Liebling des Volkes, in Saloniki hineingeführt und damit eine der Sehnsüchte der „Großen Idee" erfüllt. Saloniki konnte indessen nur als Stützpunkt und Etappe für die Durchführung der panhellenischen Ambition, die ganz Mazedonien umschloß, gelten. Der Friede von Bukarest nach dem zweiten Balkankriege, welcher die bulgarische Konkurrenz beseitigte, brachte jenen Ehrgeiz eine weitere Strecke der Verwirklichung näher. Aber er schuf auch die Feindschaften am Balkan, die als Faktor in die Rechnung des großen Krieges eingestellt sind. Daß gegen den „Sieger von Saloniki" grade Saloniki der Ausgangs- und Mittelpunkt aller Opposition werden würde, daß die Stadt am Golf die Basis der Expedition der Fremden und dann der Sitz der „provisorischen Regierung" werden, daß sich grade die neuen Landesteile, welche Konstantin als Sieger gewonnen, gegen den König wenden sollten, das schließt eines der tragischen Momente des Geschicks Konstantins ein und bedeutet eine Ironie der Weltgeschichte.

Der Mann hat Nerven bewiesen wie Stränge und eine Ueberzeugung wie von Eisen. Was den König und Venizelos von einander schied, war der Gegensatz der Ansicht betreffs der Stärke der Mittelmächte und der Entente. Die Ueberzeugung, daß Waffen und Wehr der Verbündeten unüberwindlich sei, schöpfte der König aus der eignen Anschauung und der persönlichen Kenntnis der Verhältnisse, die ihm die Mitarbeit im deutschen Generalstab verliehen. Der Kreter überschaute nur, was die Schutzmächte für Griechenland getan, und rechnete nur mit der Zahl nach dem alten Satz, daß viele Hunde des Hasen Tod sein müßten. Konstantin wußte, welche gewaltige Kraft die Mittelmächte aus der organischen Zusammenwirkung aller vorhandenen Volkskräfte schöpfen könnten, der wilde Revolutionär, der ganz in der Unordnung auf seiner Insel aufgewachsen war, hatte gar kein Verständnis für die Organisation als Machtmittel. Konstantin war Realist. Venizelos ist Optimist. Dem letzteren schwebt ein Griechenland vor, welches die herrschende Macht im östlichen Mittelmeer ausübt. Das hat er als Ministerpräsident offen in der Bulé, dem griechischen Parlament, erklärt. Darum war er auch bereit, auf das Drängen der Entente ein Stück Mazedoniens an Bulgarien als Preis für dessen Uebertritt auf die Seite der Entente auszuliefern. Falls er nur den von ihm geforderten Entgelt für den Eintritt Griechenlands in den Krieg in Gestalt umfangreicher Erwerbungen in Anatolien erhielt. Als Ministerpräsident hat er dem König gegenüber seine Auffassung, daß das Zukunftsinteresse Griechenlands und die „Große Idee" des Panhellenismus den Anschluß an die Entente erfordere, mit dem Hinweis auf die Vorteile, welche Griechenland aus einem Zusammenbruch der Türkei in Kleinasien erwachsen müßten, unterstützt. Er kletterte auf einen hohen Berg und sah vor seinem Blick ausgebreitet die weiten Strecken und den schweren Reichtum der kleinasiatischen Küstenländer. Er überblickte 125,000 Quadratkilometer der Landschaften Troas, Mysien, Lydien und Karien, einen Teil Phrygiens und Lyciens mit seinen 800,000 griechischen Bewohnern. Er sah vor sich ausgebreitet die Reichtümer Smyrnas und Aidins und überschaute ein Gebiebel hellenischer Volkheit, neue Industrien zu schaffen, die Schätze der Erde zu heben und viel Geld ins Mutterland zu bringen. Er sah die blauweiße Hellenenflagge, die er selbst über Kreta als Zeichen der Unabhängigkeit der Insel gehißt, flattern als Wahrzeichen, daß das neue Griechenland Herrscher sei im östlichen Mittelmeer.

Das alles sollte den Hellenen in den Schoß fallen, falls sie niederknieten und die Entente anbeteten. Das ist die kleinasiatische Orientierung der „Megale Idea", wie sie sich darstellt in den Ansichten und in den Bestrebungen des Kreters Venizelos. Darum soll man ihn auch nicht einen Spitzbuben schimpfen, noch ihm nachsagen, daß seines Wollens Richtung lediglich von demagogischen Anwandlungen bestimmt und seines Willens Inhalt auf den Verrat am eigenen Lande gerichtet sei. Nur daß sich seinen Träumen von der Machtstellung und der Herrlichkeit des neuen Hellenenreiches die unerbittliche Logik der Tatsachen und die Lehre der Weltgeschichte entgegenstellen, daß eine Machtstellung nur errungen wird durch den Kampf und nicht als Entgelt in den Schoß fällt, nicht mit gebeugtem Knie erbettelt, sondern mit ausgestrecktem Arm erkämpft werden muß.

Für Eleutherios Venizelos wird das Erwachen aus seinem Traum eine tiefere Tragik bedeuten, als das Geschick, welches dem bis zuletzt wach gebliebenen König betroffen hat. Und dann wird, als grausige Ironie der Weltgeschichte, die griechische Boutique wieder der alte Quark werden.

* * *

Hat aber Konstantin niemals geträumt? — Auch ihm ist der Versucher genaht und auch sein Blick hat sich in dämmernde Fernen verirrt. Seine Hände schickten sich an, nach der byzantinischen Kaiserkrone zu greifen; als Basileus hatte er sich selbst und das griechische silberne Kreuz über der Hagia Sophia und die Herrlichkeit des Reichs der Konstantine aus dem Schutt der Jahrhunderte in das Sonnenlicht der Verwirklichung der „Megale Idea" auferstehen sehen. Als Triumphator war König Georgios, der Vater, in Saloniki eingezogen und die Siegeslorbeeren umkränzten die Erfüllung langen hellenischen Ehrgeizes. Als stillen Mann haben sie dann das Opfer eines Meuchelmordes aus der Stadt getragen, und an der Bahre trauerte ein ganzes Volk. Nun bestieg der Sohn den Thron. Der war in die Feldherrnglorie hineingewachsen und rief schon mit seinem Namen Konstantin die Erinnerung wach an glänzende Zeiten der Vergangenheit und beflügelte mit ihm die Hoffnungen der Zukunft. Da nahte sich ihm der Versucher. Der flüsterte ihm zu, sich hinter seinem Namen als König die Zahl „zwölf" zu setzen. Konstantin XII., König der Hellenen. Wenn schon der offizielle Königstitel alle Angehörigen der hellenischen Volkheit, nicht nur die innerhalb der engen Grenzen der griechischen Halbinsel, sondern auch die in Mazedonien, Albanien und in den kleinasiatischen Küstenländern umfaßt, so sollte die Zahl zwölf hinter dem Königsnamen den Anspruch anmelden auf das Erbrecht von Byzanz. Die Reihenfolge, welche mit dem Tode des elften Konstantin, Dragades, beim Türkenansturm des Jahres 1453 unterbrochen worden war, sollte wieder zusammengeknüpft werden. Es blieb einer schwülen Nacht Traum und die dissonäre Verzückung einer Stunde. Als Konstantin der Erste stieg der zweite König der Hellenen auf den Thron und hinein in das moderne Leben auch der Völker, deren Entwicklung sich von Visionen nicht bestimmen und durch Träume nicht aufhalten läßt.

* * *

Die politische Oberflächlichkeit könnte die einzig mögliche Stellung Griechenlands den durch den Krieg hervorgerufenen internationalen Verhältnissen schon durch handgreifliche Tatsachen für bestimmt ansehen. Auf der einen Seite die Schutzmächte England, Frankreich und Rußland, ohne deren diplomatische Beihilfe Griechenland aus der früheren Enge seiner Grenzen nicht die Ausdehnung nach Saloniki und in Mazedonien hinein hätte nehmen können. Auf der anderen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, die zwei Mittelmächte, welche auf die Türkei Rücksicht zu nehmen hatten. Durch den Londoner Vertrag vom Jahre 1830 war das Königreich Griechenland geschaffen, sehr gegen den Willen der Türkei und ohne freudige Zustimmung des Deutschen Bundes; aus jener Zeit stammt das Wort Metternichs vom „gefährlichen Quark". Unter Beihilfe der Schutzmächte hat Griechenland die Jonischen Inseln 1863, Thessalien und ein Stück Epirus 1881, den Rest von Epirus, Mazedonien und die Aegäischen Inseln 1913 erhalten. Auf der anderen Seite hatte der Deutsche Kaiser trotz aller Schwiegervaterschaft, als 1897 Oberst Vassos mit drei Griechenbataillonen auf Kreta gelandet war, um die Insel im Namen seines Königs im Besitz zu nehmen, und zugleich dreihunderttausend Griechen sich für bereit erklärten, die Stadt Konstantins von dem Türkenschmach zu säubern, die Großmächte aufgefordert, gegen solchen Wahnwitz einzuschreiten; der Piräus und die gesamte Griechenküste müßten blockiert, ein Volk, welches den europäischen Frieden frivol gefährde, müsse aus dem Größenwahn in die Schranken seiner tatsächlichen Macht oder Ohnmacht zurückgewiesen werden. England hatte damals andere Dinge in Asien und Afrika zu tun, als sich um Kreti und Plethi zu kümmern, und Salisbury kam auf den verschmitzten Einfall, den armen Kreta-rummel Frankreich zu überlassen, als anerkanntem Christenhort im Osten und im Gesamtauftrag Europas. Noch aber betrachteten die Franzosen die Engländer als die Danaer, auch wenn sie Geschenke herbeischleppen, und der alte Quark bleibt auch auf Kreta. Bis der als türkischer Untertan geborener Kreter Eulatherios Venizelos, welcher aus dem Amt eines Gouverneurs der Insel, als Nachfolgers des Griechenprinzen Georg, nach Griechenland hinüber gewiesen und in die Premierschaft der Regierung des Königreichs geklettert ist, mit dem Quark aufräumt. Am Tage, an welchem die Truppen des von Venizelos ausgesonnenen Balkanbundes gegen den Sulton und in Mazedonien hinein rücken, wird Kreta frei. Ohne sich viel um den Willen der Großmächte zu kümmern, nimmt König Georg die Insel als organisches und untrennbares Glied in den hellenischen Reichsverband auf.

Sollte ein Staatsmann wie Venizelos mit der Richtung seines Willens hinsichtlich der Stellung Griechenlands auch dem Großen Kriege gegenüber nicht seiner inneren Ueberzeugung gemäß gehandelt haben? Der war kein Spitzbub gewesen, als er die Nichtnutzigkeit des Offiziersputsches im Jahre 1909, vor welchem der König Georgios sich auf sein Schlößchen in den Bergen zurückgezogen hatte, niedergeschlagen und den Kronprinzen Konstantin wieder in die Leitung der Armee zurückgeführt hatte. Er war auch kein Demagog, als er das unvorsichtige Wort des Königs Konstantin, daß das Griechenheer seine Erfolge des Balkankrieges den Lehren des deutschen Generalstabes verdanke, korrigierte, denn auch Frankreich hatte für das Heer und England für die Marine Lehrmeister gestellt.

Venizelos hatte an der Spitze der Verwaltung des Königsreichs viele Sümpfe ausgetrocknet, auch den der politischen Korruption, und den Betrug auf vielen Gebieten des öffentlichen Lebens, welcher noch aus der Zeit der Korinthen-Schachermachei stammte, ausgejätet. Auch der Gegner muß der Persönlichkeit dieses Mannes Gerechtigkeit widerfahren lassen, dessen Willensenergie selbst die Volksgunst riskiert hat durch seine Bereitwilligkeit, den Bulgaren Drama, Seres, Kawala, selbst Saloniki auszuliefern, nur um als Entgelt dafür von der Entente die Erfüllung des seiner Orientierung entsprechenden Lieblingswunsches und die seiner Lebensaufgabe, die Angliederung der westasiatischen Bestandteile hellenischer Volkheit, zu erlangen.

Man muß auch die Persönlichkeit eines Venizelos in den Gesichtswinkel der Tragik der „Megale Idea" und der Ironie des gesamten Hellenismus einstellen. Die Tragik besteht darin, daß sich der Verwirklichung der Idee von anbeginn an die Realitäten als unüberwindliche Hindernisse entgegengestellt haben, und der Hellenismus hat sich selbst dadurch ironisiert, daß sein Träger, das Griechentum, noch in jeder Schicksalsstunde, auch in der heutigen, vollständig versagt hat. Daß die, welche sich immer so laut als die echten Nachkommen der althellenischen Helden und der Xerxes-Ueberwinder ausgeschrien und sich auf Marathon und Salamis, auf den Mazedonier Philipp und den großen Alexander berufen haben, nichts als große Rosinen im Sinn und in der Tasche gehabt haben.

* * *

Nicht das Wohlwollen, sondern das eigene Interesse hat die Haltung der Schutzmächte Griechenland gegenüber bestimmt. Sie ist lange Zeit durch den Gegensatz unter den Schutzmächten selbst, zwischen den Westmächten und Rußland, bestimmt worden. Als die Griechen die Gelegenheit des Krimkrieges ausnutzen und der Türkei in den Rücken fallen wollten, landeten die Westmächte Truppen in Griechenland, um dieses bei der britisch-französischen Politik festzuhalten. Solange die Erhaltung der Türkei im Gegenspiel Englands gegen Rußland, um die „grüne Kosakengefahr" von den Grenzen Indiens fernzuhalten, eine Trumpfkarte der britischen Hohen Politik bildete, war der griechische Expansionsdrang und der Panhellenismus den Männern der Downingstreet Hekuba. Als die Griechen im Jahre 1897 zum Wahnwitz des Krieges gegen die Türkei schritten, da überlegte sich Sir Edward Grey in aller Stille, ob es nicht für England an der Zeit sei, sich der kretischen Sundabai zu bemächtigen; der Besitz dieser Bai hätte nicht nur die Sicherung einer weiteren Etappe auf dem Wege vom Atlantischen in den Indischen Ozean durch das Mittelmeer gedeutet, sondern auch einen neuen Stützpunkt für die auf den nahen Osten, die westasiatischen Länder der Türkei, gerichtete Briten-Politik geschaffen. Der Völkersturm am Balkan hat dann diese Idee aus dem Hirn des Mannes, welcher die britischen Weltinteressen so schlau betreut hat, geblasen. Als England sich in das Dardanellen-Unternehmen einließ, war aber das erste, was es tat, daß es sich der, der Meeresstraße vorgelagerten griechischen Inseln bemächtigte; als Stützpunkte für die Flotte, wie es damals hieß. Der letzte britische Kahn und der letzte französische Mann haben die Gestade Gallipolis längst verlassen, die griechischen Inseln befinden sich aber heute noch im britischen Besitz. An deren Räumung war auch dann nicht gedacht worden, als das neue Saloniki-Unternehmen und die Haltung des Königs Konstantin den Alliierten die Kontrolle über griechisches Gebiet noch nicht wertvoll gemacht hatte. Heute ist fast das gesamte Königreich in den Händen der alliierten Truppen. Auch in dieser Schicksalsstunde haben die Erben des hellenischen Heldentums und die Nachfahren der Freiheitskämpfer von Mesolongon versagt.

Mit dem Besitz der griechischen Inseln, welche die Einfahrt und die Ausfahrt der Dardanellen beherrschen, konnte England auch in aller Seelenruhe dem Anspruch Rußlands auf Konstantinopel zustimmen. Und wieder bricht die Tragik über Griechenland herein und heftet sich die grausige Ironie an das Hellentum und dessen „Große Idee". Aus der eingangs erwähnten Schrift des Athener Universitätsdozenten Léon Maccas erfahren wir, daß Venizelos als Ministerpräsident im Frühjahr 1915 durch eine Beteiligung griechischer Land- und Seestreitkräfte an dem kriegerischen Dardanellen-Unternehmen in den Krieg hat eintreten wollen, daß Rußland indessen damals entschieden abgewinkt hat. Rußland verbot sich die Teilnahme griechischer Regimenter an den Kämpfen gegen Gallipoli und die türkische Hauptstadt und an dem mit Sicherheit erwarteten Einzug der Sieger in Konstantinopel. Das ist erklärlich, denn mit einer solchen Teilnahme wäre der Anspruch Griechenlands auf das Erbe des byzantinischen Kaisertums angemeldet worden. In Griechenland selbst erregte der Gedanke, daß Konstantinopel in die Hände der Russen fallen solle, wodurch der „Großen Idee" ein für allemal das Lebenslicht ausgepustet worden wäre, leidenschaftliches Unbehagen, und Venizelos feilschte wieder einmal. Griechenland wollte sich an der Entsendung nur einer Division nach den Dardanellen begnügen, um die Frage nach der Zukunft der Stadt Konstantins wenigstens offen zu lassen.

Daß diese Frage offen geblieben ist, dafür hat ja die Aufgabe des gesamten Dardanellen-Unternehmens seitens der Alliierten gesorgt, welchen trügerischen Irrlichtern die Venizelisten damals nachgelaufen sind, geht indessen aus einer Stelle der Schrift von Léon Maccas hervor, in welcher es heißt: „Das offenbare Interesse Englands diktierte dieser Macht die Verpflichtung, koste was es wolle, Griechenland in das Dardanellen-Unternehmen hineinzuziehen, um in der Anwesenheit der griechischen Armee und Flotte vor Konstantinopel ein entscheidendes Argument zu haben gegen die Ruffifizierung der Stadt und der Meerengen und zugunsten der Errichtung eines internationalen Regiments in diesen Gegenden, welches durch eine Kommission mit einem hellenischen Delegierten darin ausgeübt werden würde."

Welches Interesse sollte England aber eine derartige Verpflichtung auferlegt haben? Die Armee des Königs Konstantin möchte, so hatte Rußland seiner Ablehnung der griechischen Mitwirkung an den Dardanellen hinzugefügt, gegen die Türken in Kleinasien und gegen die Bulgaren operieren, sich indessen von dem Ansturm gegen den Sitz der türkischen Zentral-Regierung in Europa fernhalten. Aber weder England noch Frankreich, welchen Athen immer als Werte ihrer Orientpolitik gedient hatte und welche diese Politik grade in diesem Kriege scharf weiter verfolgt haben, konnten eine Herrschaft des Hellenismus über das östliche Mittelmeer ebensowenig wünschen, wie die Entstehung eines neuen griechischen Staates vor den Toren Aegyptens, des britischen Brückenkopfs für Indien, und vor denen Syriens, auf dessen Besitz Frankreich aus ist. Wohin immer die „Große Idee" des Hellenismus sich wendet, stößt es auf den Widerstand aller Wirklichkeiten und den der Interessen auch der Schutzmächte. Die Tragik Griechenlands besteht darin, daß es zerrieben wird zwischen Mühlsteinen, und die Selbstironie, welche sich die Weltgeschichte leistet, äußert sich darin, daß sie dem hellenischen Volke die nationale Sehnsucht ins Herz gelegt hat, obwohl sie wußte, daß jener niemals Erfüllung werden konnte. Die Mühlsteine zerreiben auch die Persönlichkeiten, welche sich zu Trägern der nationalen Sehnsucht und der Ambitionen der „Megala Idea" aufgeworfen haben.

* * *

Beide Orientierungen, die des Königs Konstantin und die des Staatsmannes Venizelos, führen ins Uferlose. Ob Griechenland ein Königreich bleibt oder eine Republik wird, ob der Kreter in die Präsidentschaft aufsteigt oder der Däne auf den Thron zurückkehrt, Griechenland wird wieder der alte Quark werden. Das Neue Rußland hat seinen Anspruch auf Konstantinopel ausdrücklich aufgegeben, aber das wird den gleichen Ehrgeiz des Hellenentums nicht der Erfüllung näher bringen. Britische und französische und auch italienische Truppen haben fast das gesamte Gebiet des griechischen Königreichs besetzt. Man weiß noch nicht, ob dies geschieht, um sich damit den Abzug oder eine Basis für eine energische Offensive zu sichern. Aber auch Venizelos als Präsident einer Republik würde die zerschlagene griechische Armee nicht wieder zu einem militärischen Faktor gestalten können.

Die Teilnahme auch italienischer Truppen an der Besetzung Griechenlands ist für die obwaltenden Verhältnisse und die Lage, in welcher sich Griechenland heute befindet, kennzeichnend. Schon der Widerstand Italiens hätte Venizelos aus seinem Traum von der griechischen Vorherrschaft über das Mittelmeer reißen müssen. Ueberall stemmt sich Italien der Verwirklichung der „Großen Idee" des Panhellenismus entgegen. Es fordert nicht nur Albanien, sondern auch Epirus für sich, und die Peripherie seines Ehrgeizes schließt den Besitz von Smyrna ein. Als Sir Edward Grey die Griechen mit der Abtretung der Insel Cypern zu ködern versuchte, da erhob sich in der italienischen Presse ein Proteststurm. Durch die Insel soll das neue italienische Levante-Reich am Golf von Adalia abgerundet werden, welches das lüsterne Auge Italiens auf den Trümmern der Osmanenherrschaft aufgerichtet sieht. Der italienische Ministerpräsident Boselli hat unlängst öffentlich erklärt, daß das Neu-Italien auch die wirtschaftliche Vorherrschaft auf der südlichen Balkanhalbinsel beanspruche. Ueberall stößt der griechische Ehrgeiz auf den italienischen Neid.

Trotz des Krachens der schwersten Geschütze und des tollen Kriegslärms, welcher heute die ganze Welt erfüllt, und bei allen den Wirklichkeiten, welche in blutiger Fehde untereinander liegen, wird immer noch so viel geträumt. Dem panhellenischen Traum von der Wiederaufrichtung der Herrlichkeit des Byzantinerreichs gesellt sich der der Italiener von der Zurückführung der Zeiten zu, da die venetianischen Proveditoren die jonischen Inseln besetzt hielten und die Rhomäer in Morea, Athen, Kanea und auf den Inseln die Herrschaft ausübten.

* * *

Daß sich um die Brutalität der realen Interessen, welche diesen Krieg mit hervorgerufen hat und welche dessen Verlauf bis zum Abschluß bestimmen wird, soviel Träume ranken dürfen; daß die Wirklichkeiten, deren Gegensätze auf den Schlachtfeldern mehrerer Erdteile zum Ausgleich gebracht werden sollen, verschleiert werden können von einem Wust von Phrasen; daß in den Kampf der Ideen über den Fronten soviel Unwahrheiten eingreifen können; — das ist die grausige Ironie, welche die Weltgeschichte sich heute erlaubt. Griechenland? — Eine Episode. Konstantin und Venizelos? — Namen. Die Zufälligkeiten einer Episode und der Hauch von Namen bedeuten nichts in der Abwandlung geschichtlicher Entwicklungsphasen, welchen der große Krieg den Markstein setzt. König Konstantin I. von Griechenland, der sich bereits, mit dem Kreuzszepter in der Rechten und mit der Akakia, dem Symbol des Basileus in der Linken, durch die Weihrauchwolke in Byzanz hat einziehen sehen — der Kreter Eulatherios Venizelos, dem der Versucher vom hohen Berge aus die Verwirklichung der „Megala Idea" gezeigt und der angebetet hat — beide werden zwischen Mühlsteinen zermalmt. Sie, und manche andere „Große Idee". Denn die kommende Zeit, welcher der Große Krieg der Wegweiser ist, wird keine Kleinen, sondern nur ganz Große kennen. Die neue Phase der Weltgeschichte, welcher der Große Krieg den Zeiger an der Weltuhr stellt, wird die Menschheit aus Träumen und ihr die Binde von den Augen reißen. Weil sie wirklich und wahr sein wird. Ob König, ob Republik. Ob Konstantin oder Venizelos. Eine gesunde Interessenpolitik und die Notwendigkeit des Ausgleichs der Interessen wird mit allem Gefühlsspuk und auch den stärksten Schlagworten aufräumen.

Wer heute Ohren hat, zu hören, der vernimmt, neben dem Gerinsel der letzten Sandkörner der Weltuhr, welches einer verflossenen Periode der Weltgeschichte den Abschluß kündet, ein leises Kichern. Das ist das Kichern der Weltgeschichte, welche sich, wieder einmal und gerade in einem seiner größten Augenblicke, eine Ironie geleistet hat.

In dem großen Augenblick, im welchem aller Quark, auch der gefährliche, zertreten wird.

Das Echo der russischen Revolution in Rumänien.

Die vor einigen Tagen in allen Zeitungen veröffentlichten Aeußerungen des Generals Iliescu über die Ursachen des rumänischen Zusammenbruches und die soeben erfolgte plötzliche Auflösung der rumänischen Kammer mit ihren noch nicht völlig übersehbaren Begleiterscheinungen lassen auf die sonderbare Stimmung der verantwortlichen Kreise in Rumänien schließen. In der Tat scheint der gegenwärtige Moment, in dem Rußland an einem Wendepunkt von höchster Tragweite angelangt ist, auch in Rumänien eine eigentümliche Situation geschaffen zu haben. Man erinnert sich, daß die rumänische Kriegserklärung wohl nicht unerwartet, aber doch zu einem Zeitpunkt erfolgte, wo gar kein materieller Grund oder auch die unbedingt passende Gelegenheit dazu vorlag. Die offiziellen rumänischen Stimmen wußten zwar den Eindruck hervorzurufen, als ob das Datum der Kriegserklärung reiflich erwogen und von langer Hand vorbereitet gewesen wäre. Rätselhaft blieb immerhin eine Reihe von Erscheinungen, die von Kennern der Lage als nicht ganz in der Ordnung empfunden wurden. Schon die Motivierung der Kriegserklärung war etwas unklar, noch mehr aber die in letzter Stunde noch gemachten Versuche einer Verständigung mit Bulgarien, die eine große Rolle gespielt zu haben scheinen. Als dann der Rückschlag in Siebenbürgen und darauf die ganze Reihe rumänischer Niederlagen erfolgte, stand die Welt vor einem Rätsel: Wie war eine solche Situation möglich und überhaupt denkbar, da doch die rumänische Regierung den Krieg zu einem von ihr gewählten Zeitpunkt erklärt hatte und also auf alle Eventualitäten gefaßt sein sollte, wie es denn auch ursprünglich in den Communiqués der rumänischen Regierung hieß? Man erinnert sich, daß die Kriegserklärung Rumäniens selbst seine westlichen Verbündeten überraschte und daß diese sich gegenüber Rumänien einer sehr vorsichtigen, ja kühlen Haltung befliffen, die ebensosehr in der Art und Weise der Beurteilung Rumäniens in der Ententepresse, als namentlich in der geringen und erst spät erfolgten Unterstützung zum Ausdruck kam.

Alle diese dunklen Punkte in der rumänischen Intervention werden jetzt auf einmal aufgehellt: Die Vorgänge in Rußland haben nicht nur den Russen selbst, sondern auch den Rumänen die Zunge gelöst, und wir erfahren, was schon längst vermutet worden war: daß etwas faul war im ganzen Handel und namentlich in der unüberlegten Raschheit des Entschlusses der rumänischen Regierung. Die Enthüllungen des gewesenen rumänischen Generalstabschefs und persönlichen Freundes Bratianus und des Königs, General Iliescus stimmen merkwürdig mit den ebenfalls durch die gesamte Presse gegangenen Erklärungen des gewesenen rumänischen Gesandten in Berlin, Alexander Beldiman, überein. Wir erfahren nun, daß Rumänien in der Tat den Zeitpunkt seines Eintrittes in den Krieg gegen besseres Wissen wählen mußte, daß die Pläne des rumänischen Generalstabes von den russischen Machthabern einfach nicht beachtet wurden, daß der Einsatz der russischen Kräfte in der ersten Zeit und bis nach dem Fall Bulgariens ein lächerlich geringer war, daß Stürmer die Rumänen als eine Art Versuchskaninchen für die deutsche Schlagkraft gebraucht hatte, um zu sehen, ob ein weiteres Kämpfen möglich und nützlich sei. Wir hören, daß die Regierung Stürmers die Rumänen in bezug auf Bulgarien vollständig irregeführt und sie auf diese Weise diesen ihren grimmigen Feinden einfach preisgegeben hat, daß die rumänischen Niederlagen den Regierenden in Petersburg sogar als Friedensfühler oder gar als Friedenspreis gegolten haben sollen, daß aber vor allem die rumänische Armee bei Kriegsausbruch eben erst richtig sich vorzubereiten begonnen hatte und daher noch gänzlich unfähig war, einen modernen Krieg gegen einen geschulten und technisch um so vieles überlegenen Gegner zu führen. Die Munition mangelte bereits in den ersten Kriegswochen und die bekannten Verhältnisse auf den russischen Eisenbahnen schufen für Rumänien eine in ihren Folgen der der türkischen Truppen im Balkankrieg ähnliche Lage. Rechnet man noch die zunehmende Entmutigung der dem rettungslosen Verderben ausgelieferten rumänischen Truppen hinzu, so ist die Lage in Rumänien restlos aufgeklärt. Allerdings etwas zu spät. Denn — und hierin haben die Pessimisten unter den Rumänen und auch der etwas übereifrige Ankläger Beldiman recht — alle die Opfer, die Rumänien gebracht hat und die es auf ein halbes Jahrhundert in seiner Entwickelung zurückgedrängt haben, scheinen, bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge in Rußland, nicht so schnell vergolten werden zu sollen. Die in den Wehen der Umgestaltung ihrer innerpolitischen Verhältnisse begriffene und vollauf mit sich selbst beschäftigte russische Nation kann sich augenblicklich nur sehr bedingt um die Interessen der Rumänen kümmern, sofern es sich um andere als rein militärische Erwägungen und Notwendigkeiten handelt. Und wenn das moderne Rußland nun durch eine öffentlich kundgegebene Proklamation an das eigene Volk feierlich erklärt, daß es auf Annexionen jeder Art verzichtet und nur für die Wiederherstellung seiner und seiner Verbündeten Integrität kämpft, so schwindet doch auch die immer noch in weiter Ferne schwach leuchtende Hoffnung auf eine Vergrößerung Rumäniens im Falle des endgültigen Sieges der Alliierten.

Man begreift, daß diese Zustände die Stellung der bisherigen rumänischen Regierenden ungemein erschweren müssen. Die rumänischen Politiker haben nun vor ihrem Lande die unglückliche Tatsache zu verantworten, daß sie Rumänien unzeitgemäß und ohne Ueberlegung in einen Krieg gestürzt haben, der es bisher ungeheure Opfer und Enttäuschungen gekostet hat und in Zukunft wer weiß was für Anstrengungen noch auferlegen wird, um wenigstens die territoriale Integrität des Landes sicherzustellen. Aus diesem Grunde sind in der Jassyer Kammer einige nicht sehr angeneh